

# BASTA



Berichte aus dem Allgemeinen Studierendenausschuss

## In dieser Ausgabe

<b>Das Schaf</b>	<b>5</b>
<b>fzs</b>	<b>6</b>
<b>Termine</b>	<b>8</b>



## MEHR GELD FÜR MANCHE

### Ausweitung des Deutschland-Stipendiums geplant

Wie der Staat seine Studierende fördert, das verrät auch immer etwas über die Kultur im Lande. In Deutschland sah das lange so aus: BAföG für die Masse. Stipendien der sog. Begabtenförderungswerke für die – nun ja – Begabten. Breitenförderung und Spitzenförderung. Einem breiteren Kreis bekannt sein dürften vor allem das Stipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes, sowie die Stipendien der politischen Stiftungen, etwa der Friedrich-Ebert-Stiftung oder der Konrad-Adenauer-Stiftung. So unterschiedlich die ideelle Ausrichtung der „Stiftungen“ ist (die Studienstiftung ist etwa tatsächlich als Verein organisiert), so identisch sind die harten Fakten: Die Förderungshöhe orientiert sich an den Kriterien des BAföG, mit dem feinen Unterschied natürlich, dass für den als begabte erkannten Studierenden keine Schulden entstehen.

So weit, so gewöhnlich. Seit einigen Jahren versucht die christlich-liberale Koalition nun aber eine dritte Säule neben diesem Tandem aus Sozial- und Elite-

förderung zu installieren. Und sie hatten Großes im Sinn. Ein nationales Stipendienprogramm sollte her, Aushängeschild eines Kulturwandels: Man wollte hin zur „Stipendienkultur“ des angloamerikanischen Raumes. Die Koalitionäre hatten nämlich festgestellt, dass nur etwa 2% der Studierenden in Deutschland in den Genuss eines Stipendiums kommen. Und die Mehrheit davon bezog ihr Einkommen aus den erwähnten Begabtenförderungswerken, die ihrerseits zu etwa 90% staatlich gefördert wurden. Das war nun doppelt ärgerlich: Kaum geförderte Studierende und wenn, dann zahlte der Staat am Ende die Rechnung. „Angloamerikanische Stipendienkultur“, das sollte nun aber bedeuten: Mehr Stipendiaten und am besten zahlt die Wirtschaft oder jedenfalls Private. Wie in den USA, wo etwa zwei Drittel der Gesamtausgaben für den universitären Bereich von Privaten bestritten werden, im Gegensatz zu mageren 15% in Deutschland. Und wie das so mit Koalitionsverträgen zwischen (vermeintlichen) Wunschpartnern ist: Man wollte richtig durchstarten. 160.000 Studierende bis 2013, so die Marschrou-

### Studieren in Holland

Zu viele deutsche Studierende wandern nach Holland ab - in Den Haag will man jetzt etwas dagegen unternehmen.

Seite 3

### Wahlen

RCDS, ghg-campus:grün, Jus-HSG, LUST, Piraten-HSG, UBIG, Re(h)-Partei, Die Demokraten - alles zu diesen und noch mehr findet ihr in der aktuellen

Wahlzeitung

## FREIBIER



GIBT'S NICHT, ABER...

### DEMOKRATIE AN DEINER UNI

GIB DEINE STIMME AB BEI DEN SP- UND GREMIENWAHLEN VOM 23.-26.01.2012

WAHLAUSSCHUSS ZUR WAHL DES 34. BONNER STUDIERENDENPARLAMENTS

www.wahlen.uni-bonn.de/facebook



te. Das wären etwa 8% aller Studierenden. Dabei 300 Euro im Monat für jeden Studierenden, 150 Euro von Privat und der Staat verdoppelt dann. „Gelebte Solidarität zwischen Staat und Bürgergesellschaft“, wie es CDU-Wissenschaftsministerin Schavan ausdrückt.

Der Adler kreiste und gearbeitet: Eine Maus. Seit dem Sommersemester 2011 gibt es das bundesweite Stipendienprogramm, allerdings mit veränderten Zuschnitt und Namen. „Deutschland-Stipendium“ heißt es und deutschlandweit ist es – nicht. Weder geografisch noch in Zahlen. Insgesamt wurden im Jahre 2011 etwa 5300 Studierende durch das Deutschland-Stipendium gefördert. Das sind etwa 0,3%. Nun kann man nicht sagen, man hätte das Ziel komplett verfehlt. 160.000 Studierende will man nämlich nur noch „mittelfristig“ erreichen, von 2013 war da schon nicht mehr die Rede. Stattdessen lag die selbst gesetzte Marke für 2011 bei 0,5% der Studierenden. Diese Quote soll

dann jährlich steigen, 2012 werden 1% angestrebt. Ein schleppender Start. Normale Anfangsschwierigkeiten eben. Oder? Nun ja.

Blickt man auf die regionale Verteilung der Stipendien, wird schnell deutlich, wo es hakt. Im Grundsätzlichen. Die Förderung durch den Bund setzt nämlich voraus, dass sich zunächst ein privater Spender zur Übernahme der ersten 150€ pro Monat bereit erklärt. Das gelingt in starken Wirtschaftsregionen meist problemlos. Meist? Hier gibt es das erste Problem. Die Hochschulen sind für das Einwerben der privaten Mittel verantwortlich. Ein Viertel der Unis kapituliert hier bereits, es fehlt (manchmal) der Wille und (meist) die Expertise, das notwendige Fundraising zu betreiben. Und damit fällt dann auch die Bundesförderung weg. Für hochspezialisierte, zumal naturwissenschaftlich orientierte Hochschulen ist das durch die größere Nähe zur Wirtschaft regelmäßig ein geringeres Problem. Hier verzerrt das

Design des Stipendienprogramms also das Ungleichgewicht zwischen Natur- und Geisteswissenschaften zusätzlich.

Ist die Uni aber mal fähig und willig, klappt es zuweilen dennoch nicht. So konnte Schleswig-Holstein von den 220 avisierten Stipendienplätzen gerade mal 70 umsetzen. Dagegen waren die Kontingente in Bayern und Baden-Württemberg schnell ausgeschöpft. Das nationale Stipendienprogramm hat also eine handfeste regionale Folge: Wirtschaftsstarke Regionen gewinnen durch die Stipendien noch einmal an Attraktivität, während die Konkurrenz in der Provinz, zumal in strukturschwachen Regionen weiter an Boden und an Studierenden verliert.

Für das kommende Jahr möchte der Bund nun seinen Etat für das Deutschland-Stipendium deutlich erhöhen. Als Naturwissenschaftlicher in Baden-Württemberg darf man sich darauf freuen.

*Peer Seucz*

## Kinderuni

**H**undert Kinder saßen am letzten Montag wieder im Wolfgang-Paul-Hörsaal. Sie verfolgten eine Veranstaltung der Kinderuni, die bereits seit einigen Semestern mit jeweils sechs Terminen stattfindet.

Die Veranstaltungen dieses Semesters starteten am 09.01.2012 und sind jedem zu empfehlen, der ein Kind oder jüngere Geschwister im Alter von acht bis zwölf Jahren hat. Aufgrund der großen Teilnahme sind die Plätze im Hörsaal für die Kinder reserviert, aber Erwachsene haben die Möglichkeit, die Veranstaltung im Vorraum per Livestream zu verfolgen.

Die Dozenten erklären kindgerecht und sehr anschaulich ihr Spezialgebiet. Am 09.01. konnte man erfahren, dass Bonner Wissenschaftler Strom durch Berge jagen,

um große Steinstürze vorzeitig zu erkennen und am 16.01. erklärte Herr Wolter von dem Knesebeck aus der Abteilung für Kunstgeschichte, wie Kinder im Mittelalter lebten.

*Katja Kemnitz*

### In den nächsten Terminen geht es um:

#### **Montag, 23. Januar 2012**

Insekten sind... alt, essbar, giftig?

*PD Dr. Torsten Wappler, Steinmann-Institut für Geologie, Mineralogie und Paläontologie*

#### **Montag, 30. Januar 2012**

Wie kommt das Pferd auf die Geige? Traditionelle mongolische Musik, gesungen und gespielt

*Professor Dr. Veronika Veit und Puje, IOA, Abt. für Mongolistik und Tibetstudien*

### **Zusätzlich exklusiv für Kinderuni-Studis der Uni Bonn:**

Teilnahmemöglichkeit an einer Führung durch die Sonderausstellung "Steppenkrieger - Reiternomaden des 7. bis 14. Jahrhunderts aus der Mongolei" im LVR-Landesmuseum

#### **Montag, 06. Februar 2012**

Mit gespaltener Zunge: Die Welt der Schlangen

*Maik Dobiey, Institut für Zoologie*

#### **Montag, 13. Februar 2012**

Wieso schläft man bei einer Operation, und wer passt dann auf mich auf?

*PD Dr. Stefan Weber, Universitätsklinikum Bonn*

#### **Montag, 27. Februar 2012**

Extra-Termin: Feierliche Verleihung der Kinderuni-Diplome

Wolfgang-Paul-Hörsaal, Kreuzbergweg 28

## Impressum

Redaktion:

Ronny Bittner, Markus Dierson,  
Fabio Freiberg, Sabrina Hambloch,  
Markus Hambloch, Lina Jackel,  
Katja Kemnitz, Katinka Kraus,  
Cornelius Pees, Marius Rätz,  
Sven Zemanek

V.i.S.d.P.: Jakob Horneber  
Kontakt: basta@uni-bonn.de  
AStA der Universität Bonn  
www.asta-bonn.de

Druck:  
Brückner Offsetdruck, Bonn  
Auflage: 2.000

Die Redaktion behält sich Abdruck und Kürzung von Artikeln und Leserbriefen vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:  
**Do, 26.01.2012, 12 Uhr**

# Werden Hollands Unis geflutet?

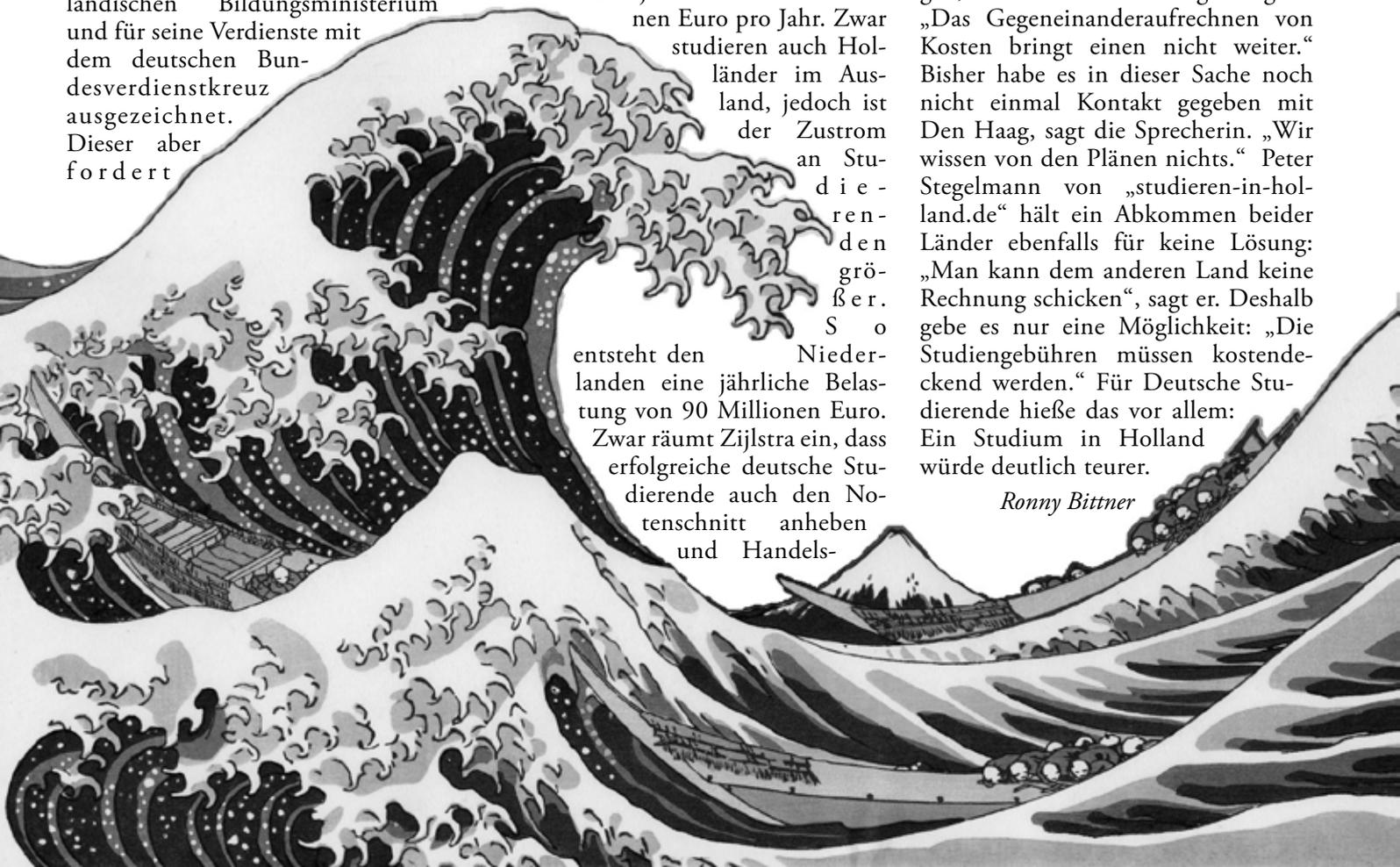
Ein Studium in Holland soll für deutsche Studierende erschwert werden – wenn es nach dem Willen des Staatssekretärs für Bildung in Den Haag geht.

Die Niederlande, irrtümlich aber allgemein als „Holland“ bezeichnet, sind für viele Studiumswillige eine attraktive Möglichkeit. Der Numerus Clausus ist niedriger als an deutschen Hochschulen und es gibt keine Studiengebühren. Aus diesen Gründen sind viele Studierende in den letzten Jahren aus Deutschland in das Nachbarland gezogen, um dort ihren Traumstudiengang belegen zu können. Aktuell sind ca. 24.000 deutsche Studierende an niederländischen Universitäten eingeschrieben, rund 2000 Gaststudierende kommen jährlich hinzu. Websites wie „studieren-in-holland.de“ bewerben ein Auslandsstudium und es kam zwischen beiden Ländern zu einer umfangreichen Bildungszusammenarbeit. Dazu beigetragen hat auch Ferdinand Mertens, ehemals hoher Beamter im niederländischen Bildungsministerium und für seine Verdienste mit dem deutschen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Dieser aber fordert

nun, dass eine Anwerbung deutscher Studierender eingestellt werden solle: „Die Werbung ist absurd, es gibt keinen einzigen Grund, um nach Deutschen zu rufen.“ Der „Import von Studierenden auf Kosten der Staatskasse“ bringe nur den Hochschulen etwas, denn sie bekommen für jeden Studierenden – egal ob einheimisch oder ausländisch – 6000 Euro vergütet und würden so ihr Budget aufblasen. So äußerte er sich gegenüber dem Uni-Spiegel. Weniger krass, aber dennoch über die Entwicklung besorgt, ist der Standpunkt von Halbe Zijlstra. Der Staatssekretär für Bildung schrieb im Dezember einen offenen Brief an das niederländische Parlament, in dem er strengere Zulassungskriterien für ausländische Bewerber und eine finanzielle Beteiligung der Bundesregierung vorschlägt. Ausschlaggebend sind für ihn vor allem die Sparmaßnahmen an niederländischen Hochschulen: Jeder ausländische Student kostet den niederländischen Staat 6000 Euro – für alle deutschen Studierenden gibt dies jährlich ca. 144 Millionen Euro pro Jahr. Zwar studieren auch Holländer im Ausland, jedoch ist der Zustrom an Studierenden den größten. So entsteht den Niederlanden eine jährliche Belastung von 90 Millionen Euro. Zwar räumt Zijlstra ein, dass erfolgreiche deutsche Studierende auch den Notenschnitt anheben und Handels-

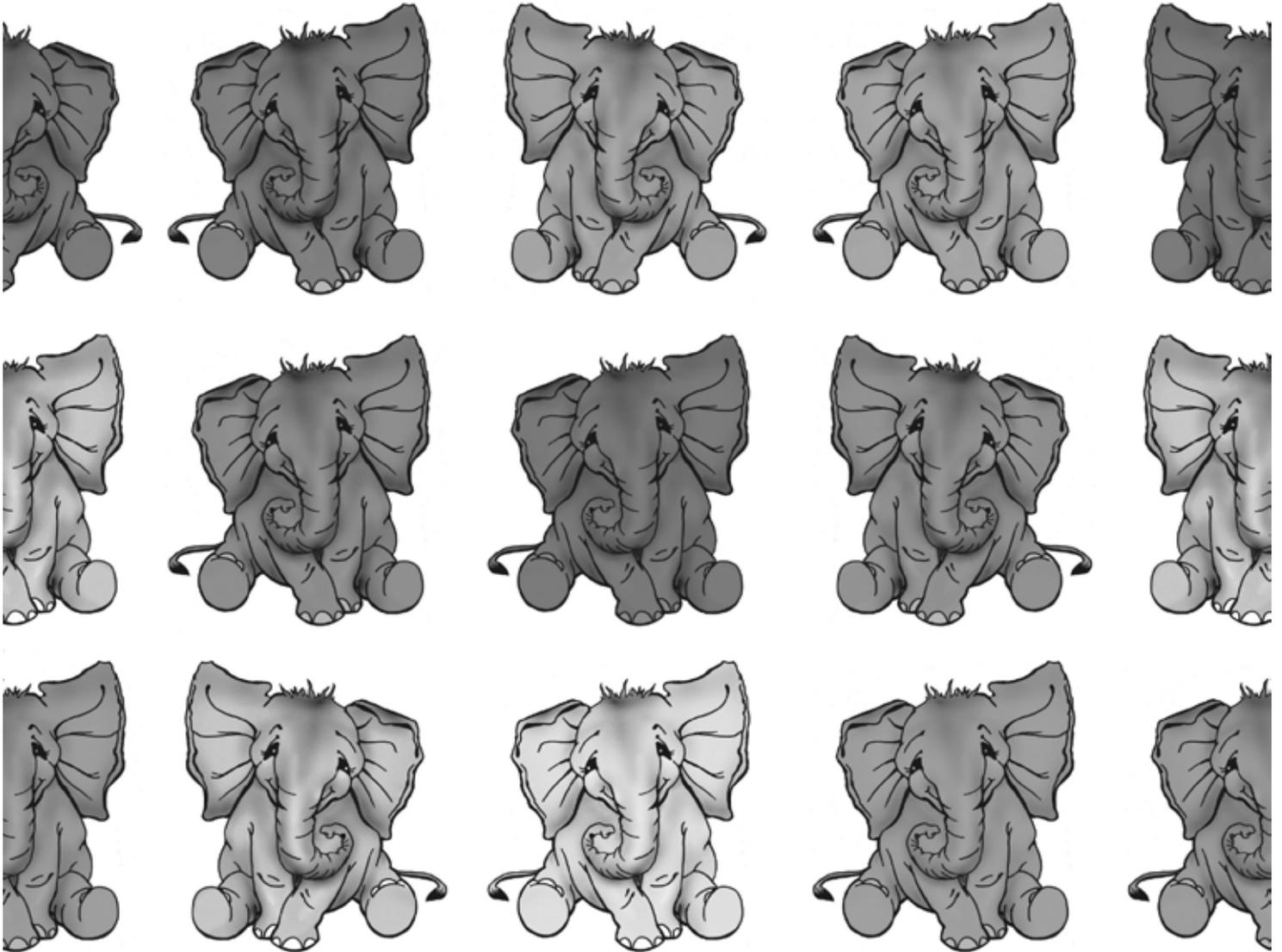
beziehungen zwischen den Ländern gestärkt würden, aber in seinem offenen Brief spricht er von einer Kehrseite der Medaille: „Der unkontrollierte Zustrom ausländischer Studenten kann ernsthafte negative Folgen für die Unterrichtsqualität haben – vor allem, wenn einzelne Nationalitäten überrepräsentiert sind.“ Internationale Studiengänge sollten auch international sein – und nicht nur von „Niederländern und/ oder Studenten einer spezifischen Nationalität“ belegt werden. Das gelte besonders für deutschsprachige Studiengänge in Grenznähe, schreibt Zijlstra. Wird Holland also von deutschen Studierenden überflutet? Dieser Ansicht scheint zumindest der Staatssekretär zu sein und will durch kritischere Selektion seitens der Hochschulen entgegengesteuern. Eine Sprecherin des deutschen Bundesbildungsministeriums sagt: „Die Freiheit, seinen Arbeitsplatz und Studienort innerhalb der EU frei wählen zu können, ist ein hohes Gut.“ Eine Lösung, wie von Zijlstra vorgeschlagen, lehnt die deutsche Regierung ab. „Das Gegeneinanderaufrechnen von Kosten bringt einen nicht weiter.“ Bisher habe es in dieser Sache noch nicht einmal Kontakt gegeben mit Den Haag, sagt die Sprecherin. „Wir wissen von den Plänen nichts.“ Peter Stegelmann von „studieren-in-holland.de“ hält ein Abkommen beider Länder ebenfalls für keine Lösung: „Man kann dem anderen Land keine Rechnung schicken“, sagt er. Deshalb gebe es nur eine Möglichkeit: „Die Studiengebühren müssen kostendeckend werden.“ Für Deutsche Studierende hieße das vor allem: Ein Studium in Holland würde deutlich teurer.

*Ronny Bittner*



**STELL DEN HOCHSCHULGRUPPEN DEINE FRAGEN**

# **ELEFANTENRUNDE**



## **DISKUSSION MIT DEN SPITZENKANDIDATEN**

**ZU DEN SP- UND GREMIENWAHLEN 2012**

**18.01.2012 19.00 UHR HS 17, HAUPTGEBÄUDE**

# Das Schaf

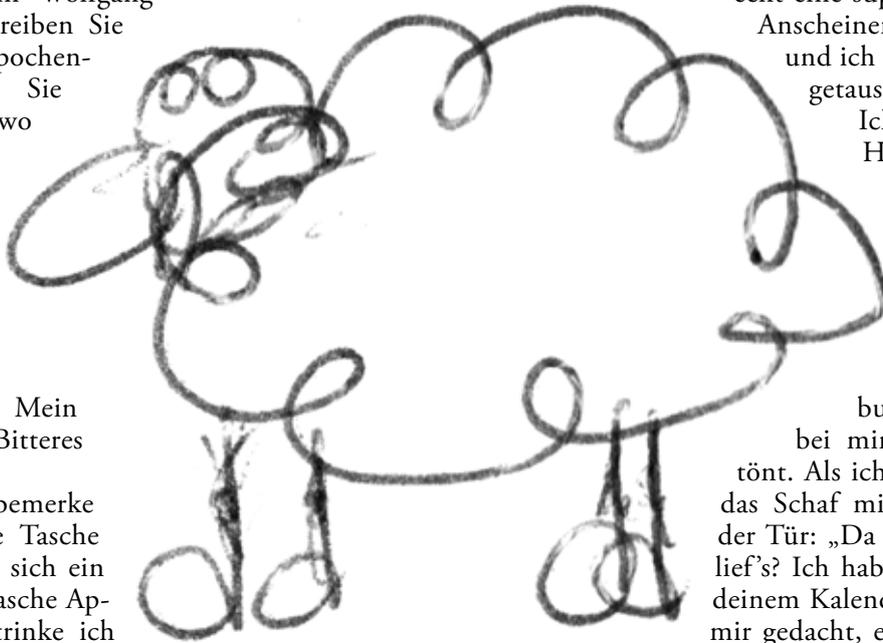
„Die Halbzeit ist jetzt erreicht, Sie haben noch 45 Minuten zum Beantworten ihrer Fragen!“ sagt jemand. Langsam hebe ich den Kopf vom Tisch. Alle um mich herum kritzeln wie wild auf Klausurbögen herum. Vor mir liegen auch zwei. Leer. Mein Kopf schmerzt. Wie komme ich hierhin? Die Erinnerungen an den letzten Abend bestehen größtenteils aus grauen Nebelschwaden.

Mit lauwarmem Enthusiasmus lese ich die Aufgaben vom Blatt vor mir: „Lesen Sie das Gedicht „An Schwager Chronos“ von Johann Wolfgang v. Goethe und beschreiben Sie die daran typischen Epochenmerkmale. Arbeiten Sie außerdem heraus, wo Goethe mit den vorherrschenden Konventionen bricht. Was kann anhand Goethes Biographie als Anlass für das Gedicht in Betracht gezogen werden?“ Ich schlucke. Mein Speichel hat etwas Bitteres an sich.

Unter dem Tisch bemerke ich, dass dort meine Tasche steht. Darin befinden sich ein Kopfsalat und eine Flasche Apfelschorle. Langsam trinke ich aus der Flasche und überlege. Was weiß ich, was Goethe als Anlass für das Gedicht nahm. Vielleicht hat er wieder mit Schiller zu lange an schimmelnden Äpfeln gerochen und sein Bewusstsein erweitert. Ich krame in meinen Gehirnwindungen, aber dort schlägt lediglich ein Schaf mit einem Baseballschläger gegen die Großhirnrinde und singt „Sucking on my titties like you wanted me calling me all the time...“ Irgendetwas sagt mir, dass ich diese Klausur wohl wiederholen muss.

Aber vielleicht fällt mir noch etwas ein, erst einmal wieder klarwerden. Wie bin ich hierhin gekommen? Da fällt mir der Film „Inception“ ein:

Wenn man träumt, kann man die Frage, wie man an einen bestimmten Ort gekommen ist, nicht beantworten. Alles was ich brauche ist ein Schock. Ich mache die Flasche wieder auf und schütte mir einen kräftigen Schluck ins Gesicht. Verdutzt schauen mich die anderen Studenten an, der Dozent schaut auch etwas irritiert. Doch kein Traum. Ich entschuldige mich und gehe zur Toilette. Als ich dort bin, vibriert mein Handy in der Hose. Eine SMS: „Viel Glück. Lass dir den Salat



schmecken. Liebe Grüße, das Schaf.“ Während ich meinen Kopf unter einen Wasserhahn hänge, kommt die Erinnerung zurück.

Ich hatte mich bereiterklärt zu dieser Party in der Bismarckstraße zu gehen, deren Motto „Old McDonald hat 'ne Farm“ lautete. Die beiden als Kühe verkleideten DJs spielten immer wieder „Meine Oma fährt im Hühnerstall Motorrad“. Meine Begleitung stand stundenlang am Kicker und in einem der Sessel im Raum saß das Schaf und rauchte eine Gras-Kräuter-Mischung. Es reichte mir die grünlich schimmernde Tüte und ich zog. Ab da reißt meine Erinnerung ab.

Wieder eine SMS. Diesmal von Anna. „Hey. Alles klar? Was ging mit dir gestern Abend ab, du warst ja voll drauf! Schau mal die Bilder bei Facebook!“ Mir schwant Böses. Ich öffne Annas Fotoalbum, der Handyspeicher gerät an seine Grenzen. Anna hat die besten aussortiert und auf fast hundert davon sind das Schaf und ich Arm in Arm zu sehen. Außerdem tragen wir lustige Hüte. Auf anderen Bildern ist das Schaf mit einer Zigarre und einer äußerst attraktiven, äußerst betrunkenen Frau zu sehen. Muss ja echt eine super Party gewesen sein.

Anscheinend haben das Schaf und ich noch unsere Nummern getauscht.

Ich gehe zurück zum Hörsaal und gebe die leeren Klausurbögen ab. Auf dem Weg nach Hause merke ich, dass ich keine Schlüssel in der Tasche habe. Einer spontanen Eingebung folgend klinge ich bei mir. Der Türsummer ertönt. Als ich den Flur betrete steht das Schaf mit einer Kochmütze in der Tür: „Da bist du ja wieder. Wie lief's? Ich hab den Klausurtermin in deinem Kalender gefunden und habe mir gedacht, es sei besser, dich dorthin zu bringen. Setz dich, Essen ist gleich fertig!“ Wortlos schließe ich hinter mir die Tür. Das Schaf hat eine Gyrospatze für uns beide gemacht. „Ich weiß, was du denkst, aber das mit dem Gras ist doch ein alter Hut. Nur allein davon kann man auch nicht leben. Voll nett, dass du mich erstmal bei dir wohnen lässt, meine Herde hat mich wegen Mietrückstand rausgeworfen.“ Dort, wo früher meine Plattensammlung stand, befindet sich jetzt ein Strohhaufen. Ich nehme eine große Gabel voll Gyros, kaue und schlucke. Schmeckt gut. Vielleicht wär ein Schaf als Mitbewohner doch gar nicht so übel.

Ronny Bittner

# Im Gespräch mit dem fzs

„An einer Handvoll Unis wird eine vermeintliche Elite gezüchtet, während in Bonn Studiengänge eingestampft werden müssen“

Der freie Zusammenschluss von studentIn-schaften (fzs) ist der überparteiliche Dachverband von Studierendenvertretungen in Deutschland. Mit rund 80 Mitgliedshochschulen vertritt der fzs rund eine Million Studierende in Deutschland.

Torsten Rekowitz studiert Jura an der Universität zu Köln und ist einer von vier Vorständen des fzs. Er hat sich bereit erklärt, der BASTA Rede und Antwort zu stehen.



Foto: Torsten Rekowitz

## Warum gibt es den fzs?

Weil die Studierenden in Deutschland eine starke Lobby verdient haben, die sich engagiert und motiviert für ihre Interessen einsetzt; und zwar unabhängig davon, welche Parteien gerade in Berlin und den 16 Bundesländern regieren. Der fzs kommt als überparteilicher Dachverband – anders als etwa die politischen Hochschulgruppen – nicht in die Verlegenheit, auf die Befindlichkeiten irgendeiner Partei Rücksicht nehmen zu müssen, um keinen Parteifreund\*innen auf den Schlips zu treten, wenn ein\*e Minister\*in Mist baut. Außerdem bietet der fzs eine tolle Möglichkeit für unzählige ASten kreuz und quer in Deutschland, sich untereinander zu vernetzen und zu unterstützen.

## Was sind deine Aufgaben beim fzs?

Innerhalb des Vorstandes bin ich derjenige, der für die Finanzen und alle Personalangelegenheiten verantwortlich ist. Daneben organisiere ich u.a. Seminare, betreue in NRW und einigen anderen Bundesländern die Hochschulen, gebe Interviews zu aktuellen Themen, halte Kontakt zu Ministerien, Abgeordneten, Stiftungen, Gewerkschaften, vertrete die Studierenden gegenüber dem Deutschen Studentenwerk. Die Arbeit ist total vielfältig und alles andere als langweilig.

## Wie werden die Positionen des fzs, wie beispielsweise zur Frage der Befürwortung oder Ablehnung von Studiengebühren, entschieden?

Zweimal jährlich finden Mitgliederversammlungen statt – die nächste am ersten Märzwochenende in Berlin. Dort werden Anträge diskutiert und Positionspapiere verabschiedet. Die inhaltliche Vorarbeit dazu findet in verschiedenen Fachausschüssen und Arbeitskreisen statt, die es zu Themen wie beispielsweise Hochschulfinanzierung oder Sozialpolitik, gibt. Und in eiligen Fällen kann auch mal der Ausschuss der Studierendenenschaften etwas entscheiden. Das ist so eine Art „Aufsichtsrat“ des fzs, in dem die Bonner Uni übrigens vertreten ist.

## Woran arbeitet der fzs aktuell?

Ein Schwerpunktthema ist seit einigen Monaten die Forderung nach einem Bundeshochschulgesetz, damit wir endlich einheitliche Zugangsmöglichkeiten zum Studium in ganz Deutschland haben. Außerdem begleiten wir im Zusammenspiel mit dem europäischen Dachverband ESU aktiv die Fortentwicklung des Bologna-Prozesses, damit Mobilität nicht nur in Sonntagsreden gepredigt wird. Und wir versuchen den Druck aufrecht zu erhalten, damit bald auch mal die Studierenden in Bayern mitreden dürfen, die heutzutage von so etwas wie einem AStA nur träumen können. In Baden-Württemberg wurde diese Forderung nach Jahrzehnten ja kürzlich erhört.

## Ist ein gesamtdeutscher Dachverband in einer föderalen Hochschullandschaft sinnvoll?

Auf jeden Fall! Der Bund hat zwar nur noch marginale Einflussmöglichkeiten auf die Hochschulpolitik. Aber wir kämpfen ja lautstark dafür, dass sich das wieder ändert, und er nicht nur für ein paar Leuchtturmprojekte wie die „Eliteunis“ Geld verteilt. An einer Handvoll Unis wird eine vermeintliche Elite gezüchtet, während in Bonn Studiengänge eingestampft werden müssen und der Putz von der Decke rieselt. Das muss sich ändern – und immer wieder darauf aufmerksam zu machen ist Aufgabe des fzs.

## Wieso ist nicht jede Hochschule Mitglied im fzs?

Weil wir keine Pflichtmitgliedschaft haben, sondern die Studierendenenschaften bei uns freiwillig eintreten; wenn ihnen Solidarität zwischen den Student\*innen aller Hochschulen in der BRD wichtig ist und sie von unseren Serviceangeboten profitieren wollen.

## Wir als Uni Bonn zahlen, wie alle anderen Hochschulen mit Finanzhoheit, einen Mitgliedsbeitrag, der an die Studierendenzahlen gekoppelt ist. Wieso wird ein solcher Beitrag erhoben? Kommt uns dies als Bonner Studierenden-schaft überhaupt zugute?

Von irgendetwas müssen wir unsere Geschäftsstelle ja bezahlen. Ernsthaft: Wir halten ein großes Angebot an Infobroschüren vorrätig, beraten Studierenden-schaften in ihrer täglichen Arbeit, veranstalten jede Menge interessanter Seminare, nehmen an Anhörungen in Gesetzgebungsverfahren teil, vermitteln im Deutschen Studentenwerk und gegenüber Institutionen wie der Kultusministerkonferenz oder dem DAAD die Wünsche und Interessen der Studierenden, ... All das kostet natürlich Geld. Wer sich den fzs-Haushalt mal anguckt merkt sehr schnell, dass wir das Geld nicht verprassen, sondern sinnvoll damit wirtschaften.

**Warum sollte die Bonner Uni weiterhin im fzs aktiv sein?**

Weil Student\*innen eurer Uni sich aktiv in den fzs einbringen und viele wichtige Impulse geben, die anderen Studiendenschaften zu Gute kommen. Und umgekehrt profitiert euer AStA von den Austauschmöglichkeiten mit anderen ASten aus ganz Deutschland und hat gegenüber Hochschulen, die nicht Mitglied im fzs sind, oft genug einen Informationsvorsprung bei aktuellen hochschulpolitischen Themen.

**Wie können sich einzelne Studierende im fzs engagieren?**

Indem sie sich einfach bei uns melden. Eine e-mail an [info@fzs.de](mailto:info@fzs.de) reicht. Oder sie fragen einfach mal beim Bonner AStA nach, der vermittelt sicherlich auch gerne den Kontakt. Platte Propaganda nach dem Motto „22.600 Euro im Jahr – Dein Beitrag für das Karrierenetzwerk linker Funktionäre“ wie sie gerne mal von einzelnen Hochschulgruppen im Wahlkampf herausgegrölt wird, ist billig, dumm und darüber hin-

aus auch noch falsch. Wer Lust hat, sich den fzs mal selbst anzugucken, bevor er ein Urteil fällt, ist immer gerne bei uns gesehen. Wir freuen uns über jede\*n Mitstreiter\*in, der sich für die Interessen der Studis einsetzt!

**Vielen Dank für das Interview!**

*Das Interview führte für die BASTA Katinka Kraus.*

---

## Stellungnahme zum Leserbrief in der BASTA Nr. 677

**Sehr geehrter Herr Chris,**

In Ihrem Leserbrief zu meinem Artikel „Wann ist der Mann ein Mann“ aus der BASTA Nr. 677 bringen Sie allerlei Vorbehalte bezüglich meiner Recherche vor, so dass ich Ihnen an dieser Stelle Entwarnung geben will. Alle Inhalte sind gut recherchiert und berufen sich auf handfeste Quellen.

Sie fragen mich – ich nehme an, Sie beziehen sich auf mich, auch wenn Ihre Ansprache in der dritten Person bleibt – woher ich meine Informationen beziehe. In diesem Punkt verweise ich Sie darauf, den Artikel noch einmal, diesmal bis zum Ende, zu lesen. Dort finden Sie meinen Dank an Isolde Aigner, die mir nach ihrem Vortrag, auf den ich bereits im Untertitel Bezug nehme, ihre Informationen zur Verfügung gestellt hat.

Nebenbei ist Frau Isolde Aigner Dipl. Soz. Päd. an der Fachhochschule Düsseldorf und ihre Quellen sind wissenschaftlich profund.

Sie verweisen mich darauf, dass die Bezeichnung „Maskulinisten“ eigentlich „Maskulisten“ heißen müsste. Folgerichtig habe ich mich nämlich auf den Internetseiten der entsprechenden Vertreter informiert und feststellen müssen, dass diese „sensibel gegen jedwede radikale Ideologie“ seien „sei es Feminismus oder Maskulismus.“ (vgl.: <http://agensev.de/?s=maskulismus>). Somit grenzt sich der Verein öffentlich von der Bezeichnung „Maskulisten“ ab.

Überdies bin ich aufgrund vielfältiger Pauschalisierungen zum Feminismus und den Zielen der Gleichberichtigung, seitens der Homepages der maskulinistischen Vereine, überzeugt, dass die Arbeit dieser Parteigänger nicht auf eine unterschiedslose Gesellschaft zielt, sondern vielmehr eine mögliche „Gefahr“, welche vom Feminismus ausgehe, zu popularisieren versucht.

Beim Thema „Schubladendenken“, welches Sie mir unterstellen, muss ich Sie ebenfalls darauf hinweisen, dass ich genau dieses eben an der genannten Bewegung kritisiere. Unfreiheit entsteht, wo Schubladendenken das eigene Denken verhindert. Die genannten Bewegungen äußern sich auf ihren Homepages extrem frauenfeindlich. Sollte Ihnen das nicht aufgefallen sein, bitte ich Sie, unter den gegebenen Adressen noch einmal nachzuschauen.

Ich danke Ihnen für den Hinweis der richtigen Schreibweise, es heißt natürlich MANNdat nicht MANNDat (wo kämen wir denn da hin?).

Interessant finde ich Ihre Unterstellung, ich würde die Maskulinisten als Nazis bezeichnen. Wichtig ist auch hier, genau zu lesen. Ich verweise auf die Publikation Eugen Maus' in der „Jungen Freiheit“, welche suggeriert, das Kooperationsen auch mit dem neo-rechten Flügel zur Verbreitung des eigenen Programms nicht ausgeschlossen werden.

Dies erscheint mir recht bedenklich, Ihnen etwa nicht?

Sie fragen sich, was der Feminismus der 70er Jahre den Männern gebracht hätte? Nun, zum einen ermöglichte er es, dass der Mensch zunehmend im Zentrum steht und nicht mehr ein Geschlecht die Gesellschaft zu segmentieren versucht. Das ermöglicht eine freie Entfaltung entsprechend der eigenen Persönlichkeit. Männer können sich seit dem ebenfalls Elternzeit nehmen, homosexuelle Paare dürfen ihre Partnerschaft als Lebensgemeinschaft eintragen lassen... Ich denke, die Behauptung, der Feminismus agiere nur für Frauen, spricht für ungenügende Auseinandersetzung mit dem Thema.

Zu guter Letzt möchte ich noch auf Ihren Hinweis des Engagements der Maskulinisten eingehen. Die Förderung von Migrantenjungen, alleinerziehenden Vätern und die Forderung der Abschaffung der Wehrdienstpflicht werden von ihnen als beachtenswerte Arbeit der Maskulinisten angesprochen und generell möchte ich auch nicht hiergegen sprechen. Doch dies ist nicht nur bei den Maskulinisten Programm. Zum Glück. Die Förderung sollte jedoch nicht auf ein Geschlecht abzielen, andernfalls bleibt der Dualismus in Frau/Mann immer bestehen und wird nicht zugunsten des Begriffs „Mensch“ ersetzt werden.

*S.Hambloch*

**Dienstag, 17.01.****19:00 Uhr: Klimafreundlich Kochen**

Wenn du deinen Beitrag zum Klima- und Umweltschutz leisten- und dabei noch etwas für dich selbst tun möchtest, dann fang doch beim Kochen an! Die Verwendung saisonaler und regionaler Produkte vermeidet unnötigen Energieverbrauch und schützt so das Klima. Solche Produkte bekommt man zum Beispiel aus dem Bioladen Momo in Beuel. Eine Referentin der Familienbildungsstätte wird gemeinsam mit euch ein 3 Gänge Menü kochen und jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stehen. Anmeldung unter: [oeko@asta.uni-bonn.de](mailto:oeko@asta.uni-bonn.de)

Veranstalter: Öko-Referat in Kooperation mit der Familienbildungsstätte Bonn  
Küche der Familienbildungsstätte Bonn Lennéstr. 5

**19:00 Uhr: Autorenlesung mit Sibylle Lewitscharoff**

Was macht man, wenn eines Abends ein Löwe im Arbeitszimmer thront, „Groß, gelb, atmend“? In dieser Ausgangssituation befindet sich Blumenberg, der Held des gleichnamigen, 2011 erschienenen Romas von Sibylle Lewitscharoff. Für den heiteranspielungsreich erzählten Philosophen-Roman wurde die 1954 in Stuttgart geborene Autorin mehrfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Kleist-Preis. Mit der Lesung von Sibylle Lewitscharoff setzen die Konrad-Adenauer-Stiftung und die Universität Bonn ihre 2009 eröffnete Literaturreihe fort. Nach Thomas Hürlimann, Uwe Tellkamp und Durs Grünbein stellen wir eine bedeutende Autorin der Gegenwartsliteratur dem literarisch interessierten und studentischen Publikum vor.

Uni Hauptgebäude, Hörsaal I

**20:00 Uhr: Filmabend „Sex - The Revolution“**

Eine temporeiche Zeitreise durch das Amerika der jüngsten Vergangenheit. Es werden gezeigt: Teil 1 „Wahre Liebe wartet“ und Teil 2 „Der große Knall“.

Veranstalter: Referat für Frauen und Gleichstellung

Hauptgebäude, Hörsaal 8

**Mittwoch, 18.01.****20:00 Uhr: Sexualität und Glaube**

Lieben Christen anders? Spielt die religiöse Orientierung im Blick auf gelebte Sexualität überhaupt eine Rolle, und wenn ja, welche? Gewöhnlich verbindet sich mit dem Stichwort „Religiosität“ eine eher prüde oder gar lustfeindliche Haltung gegenüber allen Formen der körperlichen Liebe. In unserer alltäglichen Lebenspraxis haben wir scheinbar ein entspanntes Verhältnis zur Sexualität entwickelt und uns eine Liberalität zu eigen gemacht, die noch vor einer Generation so undenkbar gewesen wäre. Aber sind wir wirklich so entspannt und liberal? Zwischen Ehe und „Blind - Dates“: Wie leben junge Menschen heute ihre Sexualität? Und was sagen Bibel und Kirche eigentlich zu dem Thema?

Veranstalter: Ev. Studierendengemeinde Bonn

ESG Bonn, Königstr. 88

**Donnerstag, 19.01.****18:00 Uhr: Wege zur ökologischen Mobilität**

Mobilität ist wichtiger Bestandteil unseres Lebens. Es ermöglicht Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben. Doch dürfen die negativen Folgen, die mit dem Verkehr verbunden sind nicht übersehen werden. Rund ein Fünftel des klimaschädlichen Treibhausgases CO<sub>2</sub> wird durch den Verkehr verursacht; 93 Prozent davon durch den Straßenverkehr. Jedes Jahr sterben rund 4.000 Menschen als Verkehrsteilnehmer. Wie also ist sichere und ökologische Mobilität möglich? Wie kann es gelingen, dass in Bonn nachhaltige Mobilität verwirklicht wird? Welche Rolle spielt dabei die Universität mit ihren Studierenden und Beschäftigten und dem Neubau des Universitätscampus in Poppelsdorf?

Veranstalter: AStA-Ökoreferat und VCD Bonn/ Rhein-Sieg/ Ahr

Uni Hauptgebäude, Hörsaal I

**Sonntag, 22.01.****18:00 Uhr: Abschlusskonzert Jazzchor der Uni Bonn: Singin' The Blues**

Zu unseren Abschlusskonzerten laden wir - zum letzten Mal unter Leitung des kampferprobten schottischen Jazztalents Fraser M. Gartshore - auch in diesem Semester ein. Unsere Zuhörer erwartet „back to the roots“: eine gehörige Portion Jazz, Swing & Blues, unter anderem von Legenden wie Cole Porter und Duke Ellington, gepaart mit dem ein oder anderen Kleinod aus dem bekannten Repertoire.

Hauptgebäude, Aula

**Mittwoch, 25.01.****20:00 Uhr: Krise und Kritik in der Epoche des Neoliberalismus**

Vortrag und Diskussion mit Gerhard Stapelfeldt (Hamburg)  
Von gesellschaftlichen und ökonomischen Krisen ließ sich erst sprechen, nachdem die theoretische und praktische ‚Entzauberung der Welt‘ durch den klassischen Liberalismus die ‚Welt der Gesellschaft‘ gegen die ‚Welt der Natur‘ verselbständigt hatte. Durch diese Entzauberung - bzw. Aufklärung - ermöglichten die Krisen im 19. Jahrhundert der bürgerlichen Politik-Ökonomie eine Kritik, die auf die Verwirklichung der Utopien des ‚ewigen Friedens‘, der universellen Freiheit und des ‚Wohlstands der Nationen‘ zielte. Dieser Zusammenhang von Krise und Kritik zerbrach jedoch schon unter dem Imperialismus; die Krise von 1929/33 gebar dann nur noch die ‚konformistische Rebellion‘ (Max Horkheimer). Auch die gegenwärtige Systemkrise des Neoliberalismus scheint sich einer vernunftbegründeten Kritik zu entziehen.  
Denn der Neoliberalismus ist die Theorie und Praxis einer geschichtlichen Erinnerungslosigkeit (‚Ende der Geschichte‘), eines gesellschaftlichen Irrationalismus und einer systematischen Hoffnungslosigkeit (‚Ende der Utopien‘). Daher dreht sich die Krise in einer endlos scheinenden Spirale, deswegen scheint sie nur die Möglichkeit einer konformistischen Kritik zu eröffnen.

Veranstalter: Referat für politische Bildung

Hörsaal 17 (Englisches Seminar)

**ALLE GROSSEN DINGE  
FANGEN KLEIN AN...**



**DEMOKRATIE AN DEINER UNI**  
GIB DEINE STIMME AB BEI DEN SP- UND GREMIENWAHLEN  
VOM 23.-26.01.2012

WAHLAUSSCHUSS ZUR WAHL  
DES 34. BONNER STUDIERENDENPARLAMENTS

www.wahlen.uni-bonn.de/facebook 

V.i.S.d.F. Dagmar Schwarz